


RAINER METZGER

DIE STADT

VOM ANTIKEN ATHEN BIS ZU DEN MEGACITYS
EINE WELTGESCHICHTE IN GESCHICHTEN



Brandstätter 

ständige Berührung, die Stöße, die das Glänzende sich gefallen läßt, ohne zu erlöschen. Ein Mangel an Empfindlichkeit, wenn es um diese Stöße geht, eine Art Verlangen nach ihnen, die Lust, sich ihnen auszusetzen.“² Canetti hat das Berlin der Weimarer Republik im Auge, 1928 war er für einige Monate von Wien aus hier zu Besuch, und natürlich werden die späten Zwanzigerjahre, in denen sich die Reichshauptstadt zur Metropole der Moderne schlechthin aufschwingt, auch in diesem Buch ihr Kapitel bekommen. Doch Canettis Sätze gelten generell.

Städte verkörpern die Maximalisierung des Lebens. Verdichtung und Vermischung machen sie aus.

Eine Glanzzeit ist ganz buchstäblich eine Stoßzeit. Sich ihr auszusetzen hat etwas mit Körperlichkeit zu tun, man spürt sie, denn es werden Spuren gelegt, man ist von ihr geprägt, denn Prägung entsteht durch Druck auf eine Oberfläche. Insofern sind die Gewährsleute nicht nur Augenzeugen. Ihre Auseinandersetzung mit sich und ihrer Umgebung vollzieht sich, wie ein Zeitgenosse und Bekannter von Canetti, Walter Benjamin, es nannte, nach Maßgabe des „Taktiles“. Es forciert eine spezielle Art der Wahrnehmung, sagt Benjamin: „Taktile Rezeption erfolgt nicht sowohl auf dem Wege der Aufmerksamkeit als auf dem der Gewohnheit.“³ An der Architektur ist sie geschult, doch mehr und mehr überträgt sie sich auf alle Lebensbereiche. Taktilität erfordert Aneignung durch Berühren,

jedenfalls ist eine physische Komponente im Spiel, ein Element der Leibhaftigkeit.

Die Dinge, die an den Schauplätzen, die dieses Buch Revue passieren lassen wird, vorkommen, sind damit immer auch Indizien. Die Schauplätze werden Tatorte, wenn auch nicht für Verbrechen, so doch für ein konkretes Handanlegen, das Menschen ihrer Umgebung zuteilwerden lassen, und dafür von dieser Umgebung etwas zurückbekommen. Stadt und Städter arbeiten sich aneinander ab, und am Ende, das sollen die geschilderten Szenerien mit ihren prominent gewordenen Figuren zeigen, sieht man es beiden an. Und bei aller historischen Bedingtheit lassen sich aus diesen Szenerien allgemeine Gültigkeiten herauslesen: Immer wieder, über die Epochen und über die Zivilisationen hinweg, begegnen

der Stadt ähnliche Fragen, Probleme der Urbanistik, der Hygiene, des Umgehens mit Katastrophen und des Umgehens miteinander; und immer wieder entwickeln ihre Bewohner typische Mentalitäten, sie verhalten sich eher distanziert als aufgeregt, eher indifferent als darauf erpicht, den anderen zu kontrollieren, eher blasiert als zugänglich, eher ironisch als empört. Den Flaneur gibt es schon bei Horaz, und die Leichtlebigkeit der Roaring Twenties ist auch in der Umgebung von Sokrates dingfest zu machen.

Es gibt jedenfalls eine exemplarische Form von Teilnahme an der Stadt, ein Nonplusultra: Sie ist körperlich. Es gibt auch eine exemplarische Form von Anteilnahme an allen Situationen, die dieses Buch ausbreitet: Sie ist geistig, und Phileas Fogg wäre dafür

der Patron. Während seiner Reise um die Welt, das war gleich offensichtlich, würde er seine Gewohnheit, die Dinge eher mit dem inneren als dem äußeren Auge zu betrachten, beibehalten. Als sein Schiff, die Mongolia, von Suez aus in See stach, blieb er ungerührt: „Es kümmerte ihn wenig, dies an Erinnerungen so reiche Rothe Meer, diesen Schauplatz der ersten historischen Szenen des Menschengeschlechts, zu betrachten. Es lag ihm nichts daran, die merkwürdigen Städte zu erkennen, womit beide Gestade zahlreich besetzt sind, und deren malerische Silhouetten manchmal am Horizont gezeichnet waren ... Was trieb also dieses in der Mongolia eingekerkerte Original? Erstlich hielt er täglich seine vier Mahlzeiten, ohne daß eine so merkwürdig organisirte Maschine jemals durch